



Oesterreichische Alpen-Zeitung.

Organ des Oesterreichischen Alpen-Club.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

Redigiert von Hans Wödl.

XX. Jahrgang.

Wien, 23. Juni 1898.

Nr. 507.

Die erste Besteigung der Sonnenwände im Gletschthale.

Von Ludwig Prochaska in Innsbruck.

Ein langjähriger Lieblingwunsch, der uns wie noch keiner jemals so eingehend beschäftigt hatte, war die Besteigung der Sonnenwände*, der letzten bedeutenden noch jungfräulichen Gipfel in unserem Hauptausflugsgelände der Sellraier Berge, ja der ganzen Stubaier Alpen überhaupt. Schon seit vier Jahren standen sie auf dem Programme, manche Partien waren schon zu dem Zwecke ausgezogen, aber ein eigener Unstern waltete über denselben, immer kamen sie, entweder durch die Ungunst des Wetters oder sonstige hindernde Umstände abgehalten, unverrichteter Dinge wieder zurück.

Endlich waren alle Vorbedingungen günstig, und ganz besonders war das Wetter geradezu prächtig, denn wie noch in keinem Jahre vorher hatte sich im verflossenen Herbst der sogenannte „Altweibersommer“ ausserordentlich schön entwickelt. Ein wolkenloser Tag folgte dem andern, und so war es auch am 14. October v. J., als wir — meine Clubbrüder Hörtnagl, Stolz und ich — wieder einmal die Melach aufwärts wanderten unter den noch mit ungeschwächter Kraft brennenden Strahlen der glänzenden Herbstsonne, um zunächst unser heutiges Nachtquartier, das Dörfchen Gries im Sellrainthale, zu erreichen. Wir hatten also keine besondere Eile und hielten daher in Rothenbrunn, der ersten Station, unsere althergebrachte Bierrast redlich ein. Lange sassen wir da genützlich beisammen, und schon längst war die Sonne hinter dem breiten Rücken der Koferspitzen verschwunden, als wir unseren Marsch durch die schon still gewordenen Dorfgässchen wieder antraten. Weiter schlingelt sich ein schmales Steiglein durch die mit Herbstzeitlosen übersäten braungelben Wiesen längs des jetzt recht schmächtig gewordenen Baches dahin. Immer dichter senken sich die dunklen Dämmer Schatten nieder, und eine ernste, feierliche Ruhe ist über das stille Thälchen gebreitet, nur von dem einformigen Rauschen des Wassers unterbrochen. Schüchtern blinzeln einzelne Sternelein am schwarzblauen Firma-

* Dieselben heissen im Volksmunde auch Ganskrägen; die betreffenden Höhenzahlen der reambulierten Specialkarte sind: Vordere Sonnenwand 3170m, Mittlere 3184m, Hintere 3207m, Hinterste ca. 3150m. Siehe auch „Oe. A.-Z.“, Nr. 500, pag. 76.

mente auf, und ganz draussen am Thaleingange steigt die riesige Scheibe des Vollmondes hinter ein paar grell rothgelb beleuchteten Wölkchen über den schwarzen Fichtenforst empor. Wie oft hatten wir schon das Sellrainthal gewesen; kein Wunder daher, dass wir vor lauter Begeisterung und stetem Rückblicken nur langsam weiter kamen. Als wir schliesslich doch noch Gries erreichten, da entzückte uns ein ganz neuer Anblick: Das ganze Linsenthal mit seinem grossartigen Abschluss lag nun offen vor uns. Vom bleichen Mondlicht übergossen, strahlte das majestätische Horn des Fernerkogels gegen den dunklen Nachthimmel empor, bewacht von seinen eisumpanzten, niederen Nachbarn, denen die eigenthümliche Beleuchtung ein fast gespensterhaftes Aussehen gab.

Wir waren für heute am Ziele unserer Wanderung. Dröhnenden Schrittes betraten wir die Gaststube des einzigen Wirthshauses im Dorfe; da hatten es sich die Knechte um den nun von Fremden vereinsamten Tisch recht bequem gemacht und wunderten sich nicht wenig über die in so später Jahreszeit bei Nacht hereinkommenden Touristen. Trotzdem aber machten sie sofort bereitwilligst Platz, und auf die nun allgemeine Frage, wo wir hingien, antworteten wir nur ausweichend, dass wir in das Gleirschthal wollten, womit ihre Hauptneugierde auch befriedigt war. Wir waren uns nun allein überlassen, und im gemüthlichen Beisammensein verliess uns nun allein Zeit, so dass wir, obwohl für morgen ein starker Tag uns bevorstand, erst spät in unsere Betten kamen.

Der nächste Morgen war wieder herrlich schön. Als wir die gastliche Schwelle verliessen, trübte kein Wölkchen den im tausendfachen Sternensichte glänzenden Nachthimmel, der Mond übergoss so wie gestern mit seinem milden Lichte noch immer das friedliche Dörfchen. Ruhig und fast lau war die Luft, aber der schon theilweise gefrorene Boden und die unter der Spitze unserer Eispikete klirrend zersplitternde dünne Eiskecke, die denselben stellenweise überdeckte, zerstörte nur allzu schnell jede vielleicht aufkeimende Sommernachtspoesie. Gerade schlug die Uhr drunten auf der kleinen Kirche die vierte Stunde, als wir die letzten Häuser von Gries hinter uns hatten und auf einem schmalen Steiglein wieder thalaufwärts weiter wanderten. St. Sigmund, die letzte grössere Ansiedelung des Sellrainthales, war zu erreichen. Hier mündet von Süden her das Gleirschthal, war zunächst stehen die Sonnenwände, unser heutiges Ziel.

Steil klimmt der Weg an der linken Seite des nun recht enge gewordenen Thales empor, aber die ganz eigenartig reizvollen Eindrücke und Bilder, wie sie eben nur der Spätherbst zu bieten vermag, liessen uns das Unangenehme des steilen, ermüdenden Anstieges gar nicht zum Bewusstsein kommen. Ein unsagbarer Zauber lag über das mondlichtdurchfluthete Thälchen gebreitet, Sommer und Winter schienen sich verbunden zu haben, um alle ihnen eigenthümlichen Reize auf einmal zu vereinigen. Der jenseitige Thahang, von dichtem dunklen Nadelwalde bestanden, war schon im tiefsten Winterkleide, der vor Wochen gefallene Schnee war auf den Bäumen bis hinunter zur Thalsohle liegen geblieben. Im lieblichen Gegensatz dazu stand der noch frischgrüne Thagrund, der bei der fehlenden Beleuchtung ganz eigen wirkte. Wir kamen an einer alten Sägemühle vorüber, dicke Eiszapfen hängen an den Wasserrinnen und Rädern, gleich daneben stehen Büsche noch im vollsten üppigen Sommerkleide; tritt der Weg dann auf kurze Stellen aus dem Wald heraus, so erscheint er von Milliarden glitzernder Eiskrystalle wie übersät, dass man geblendet das Auge abwenden muss von dem ungewohnten Glanze.

Eine gute Stunde waren wir schon gewandert, als die ersten zum Theile schon beleuchteten Häuschen von St. Sigmund zum Vorschein kamen. Auf einem kleinen Hügel erhebt sich das Kirchlein des Dorfes, das älteste im ganzen Sellrainthale; hier wandten wir uns südwärts, dem sich nun öffnenden Gletschthale zu.

Das Gletschthal, eine jener vier Seitenabzweigungen, die das Sellrainthal gegen Süden entsendet, ist ein an und für sich ziemlich einförmiges Hochthalchen, dessen einzigen Reiz der Blick auf die im Hintergrunde aufragenden prächtigen Berggestalten bildet. Fast vier Stunden lang zieht es sich gegen den ziemlich mächtigen Gletscherferner hinan, den im Umkreise eine Reihe von bedeutenden Fels- und Eisgipfeln in einer Höhe von 3000—3200 Meter umkränzen. Kauh und unwirthlich, wie es ist, finden sich nur im innersten Winkel einige ausgedehntere, dürftige Weideplätze; von den zwei Alpenhütten ist die vordere schon längst aufgegeben und halb zerfallen, nur die hintere wird jetzt noch bezogen. Die einzige Ansiedelung im ganzen Thale ist am Ausgange der ungefähr eine halbe Stunde von St. Sigmund entfernte Gletschhof. Dieser ist das ganze Jahr hindurch bewohnt, und man erhält nebst gutem Heulager hier sogar auch Wein. Für alle Touren im Gletschthale kommt als bequeme Unterkunft nur dieser Hof in Betracht, der allerdings als Ausgangspunkt an dem grossen Fehler der allzuweiten Entfernung leidet.

Da waren wir nun angekommen; trotzdem die Versuchung sehr gross war, hier an der letzten gastlichen Stätte an einem „Viertel“ uns zu laben, widerstanden wir derselben doch mit heroischer Ueberwindung und eilten vorüber, da wir keine Zeit mehr zu verlieren übrig hatten. Glücklicherweise ist der Weg sehr gut gehalten und führt rasch über den sonst nicht gut gangbaren Boden weiter. Das ist aber auch das einzig Angenehme an der ganzen Wanderung, denn nichts erfreut hier zunächst das Auge, beide Berg- hänge zur Rechten und zur Linken sind durchfurcht von einer Unzahl kleiner und grösserer Lawinenrinnen und Wasserisse, die durch ihre dunkle, braunrothe Färbung dem ganzen Thale einen düstern und unfreundlichen Charakter aufprägen. Der Thalboden selbst ist mit einer Unmasse von Felsblöcken und Trümmern bedeckt, die nur spärlichem Graswuchse Raum lassen; auch fehlen infolge der eigenartigen Terrassenbildung des Thaies alle weiteren Ausblicke auf den Hintergrund. Man kann vom Anfange bis hinauf zum Gletscherferner drei Terrassen unterscheiden, die aber ganz unmerklich in einander übergehen. Wir befanden uns nun auf der untersten und hatten immer nur den mächtigen Querriegel vor uns. Schliesslich waren wir auch auf diesem Je höher wir steigen, desto spärlicher werden die dunklen schneefreien Flecke, immer dichter und höher wächst die Schneedecke, bis schliesslich Alles gleichmässig von ihr überzogen erscheint. Von den zahlreichen Wasserleiten, die quer über den Weg dem Bache zufliessen, haben die kleineren sich alle schon mit einem ziemlich starken Eispanzer überzogen, kurz, es sieht Alles schon recht winterlich hier heroben aus. Je höher man kommt, desto freundlicher und offener wird aber auch das anfangs so düstere Thälchen.

Unterdessen war unsere brave Himmelsterne, die uns so vorzüglich bis herauf geleuchtet, immer blässer und blässer geworden, ein Sternlein nach dem andern verschwand, und im Osten weit draussen über dem Innthale dämmerte es helle schon zu uns herüber. Nun standen wir auch auf der letzten Terrasse, und erst jetzt, nach gut zweistündigen Marsche, gewannen wir den ersten freien Blick über den eigentlichen Thalschluss. Gleich rechts

von uns schwingt sich die elegant zugespitzte Pyramide der Vorderen Sonnenwand empor, an deren steilen schwarzen Felsmauern nur spärliche Schneeflecke zu haften vermögen. Als linker Eckpfeiler erhebt sich ein alter Bekannter, die mächtige düstere Grubenwand, die von hier aus mit dem bis zur Spitze sich hinanziehenden Ausläufer des Zischgenferners sich als schneidiger Eisgipfel präsentiert. Gegen diese beiden gewaltigen, so ins Auge fallenden Berggestalten treten natürlich die übrigen, dazwischen und etwas weiter rückwärts liegenden etwas zurück; sie bilden die Umrandung des Gleirschferners und sind zum Theile noch völlig verborgen.

Endlich näherten wir uns der Hinteren Gleirsch-Hütte, die in einer muldenartigen Vertiefung liegt, sodass wieder jede Aussicht vollständig versperrt wird. Wir fanden die Thür offen und liessen uns zu einer längeren Frühstücksrast nieder. Die Hütte ist in letzter Zeit etwas hergerichtet worden und wäre für Touren in die Umgebung sehr günstig gelegen; aber auf der Pritsche ist nur nothdürftig für vier Personen Platz, und über den ganzen Sommer sind zwei Hirten ständig dort einquartiert, wodurch der Raum der Hütte sehr beschränkt wird. Jetzt war dieselbe natürlich längst schon verlassen, und konnten wir uns allein bequem und ungestört hier niederlassen. Ein lustiges Feuer durchwärmte bald den kleinen Raum, und unter eifrigem Kochen und Essen verging so rasch die Zeit, dass wir erst nach 1 1/4 Stunden wieder zum Aufbruch bereit waren (8^h 45^m).

Die Sonnenwände gehören jenem Seitenzuge an, der, sich vom Gleirschfernerkogel loslösend, gegen Norden zieht, aber schon nach kurzem Verlaufe mit dem plattengepanzten Ungethüm, dem Zwieselbacher Grieskogel beim Gleirschföchl sein Ende findet. Diesem nur kurzen Kämme entragen eine Reihe von prächtigen Felsgipfeln in einer Höhe von ungefähr 3150—3200 Meter, unter denen wir im Ganzen etwa vier selbstständige Erhebungen unterscheiden können. Drei davon sind auch in der Specialkarte cotirt. Alle diese Gipfel werden mit dem Namen Sonnenwände oder Ganskrägen zusammengefasst, von denen der Vordere in der Specialkarte mit „Hoher Grieskogel“ bezeichnet ist, welcher Name aber in den benachbarten Thälern nirgends bekannt, also als nicht volkstümlich auch unrichtig ist. Er stellt, mit dem östlich sich anschliessenden Nebengipfel von der Hinteren Gleirschthalpe gesehen, eine imposante, nach oben sich rasch verjüngende Doppelspitze dar, die noch ihres ersten Ersteigers hartr (Purtscheller in der „Erschliessung der Ostalpen“). Diese Gipfelgruppe, an deren Fusse sich einerseits der Zwieselbacher Ferner, anderseits aber der Gleirschferner ausbreitet, macht mit ihren gewaltigen schwarzen Felsmauern, die von mächtigen Platten durchzogen sind, von den umgebenden Hochgipfeln aus gesehen einen düsteren, fast unnahbaren Eindruck. Kein Wunder daher, dass es uns schon seit Jahren immer mehr reizte, so oft wir dieser Felskolosse ansichtig wurden, unsern Fuss auf deren Scheitel zu setzen, zumal ja der Zauber des Unbekannten und des Neuen über sie gebreitet lag. Aber ziemlich lange haben sie allen Ersteigungsgelüsten getrotzt. Nach einem vergeblichen Versuche, den meine Freunde Pircher und Peer mit mir im Sommer 1894 auf den Zwieselbacher Grieskogel über die mächtigen Platten des Osigrates gemacht, gelang es erst am 16. August desselben Jahres Herrn Delago aus Innsbruck, die Vordere Sonnenwand zu erklimmen.* Im folgenden Jahre erhielt sie am 20. Juli einen zweiten Besuch von den Herren Hintner, Hörtnagl und Pircher, die an demselben Tage auch

* Siehe „Mittheilungen“ 1896, pag. 48.

den Zwieselbacher Grieskogel als Erste erkletterten.* Eine dritte Partie endlich, aus den Herren Hintner, Hörtnagl und Stolz bestehend, welche mit der Absicht auszog, sämtliche Sonnenwände zu ersteigen, erreichte ebenfalls nur die Vordere und musste dann infolge schlechten Wetters wieder umkehren.

So stand es also bis dorthin mit der Ersteigungsgeschichte, und wenn die letzte Partie auch keine besonderen Erfolge aufweisen konnte, so hatte sie doch eine günstige Anstiegslinie auf den Hintersten Ganskragen ermittelt, die wir heute nun benützen wollten. Von diesem aus wollten wir dann über den Grat weiter vordringen, um wenn möglich vielleicht sämtliche Spitzen zu überschreiten.

Der sehr gute Steig, der uns bis jetzt heraufgeführt zur Hütte, hörte nun auf, und da wir auf der Thalsohle doch besser weiterzukommen uns versuchten als am Thahange oben, so beschlossen wir, zunächst dem Gletscher-ferner zuzustreben, der den Hintergrund des Thales erfüllt und vor Allem erreicht werden musste. Aber mit dem raschen Weiterkommen hatten wir uns gründlich getäuscht, denn das endlos lange „Maurach“, das wir nun zu durchmessen hatten, stellte unsere Ausdauer und Geduld auf eine sehr harte Probe. Die dünne Schneedecke, die über dieses Trümmermeer gebreitet war, reichte gerade nur hin, um die verschiedenen kleinen und grossen Löcher zwischen den Blöcken zu verbergen, in die wir denn natürlich bei jedem Schritte einbrachen. Dass unter solchen Umständen unsere Laune nicht gerade die beste war, ist selbstverständlich, und nur mit stiller Ergebung stolperten wir über diesen Leidensweg so rasch als möglich vorwärts, um ihn recht bald hinter uns zu haben. Als wir endlich an dem langersehten Rande des Ferners standen, da waren drei volle Stunden über dieser mühseligen Arbeit vergangen (11^h 45^m). Nun war es eine wahre Erholung, in dem weichen, wenn auch ziemlich tiefen Schnee emporzustapfen, bis wir den etwas flacheren oberen Theil des Ferners erreichten. In sanfter Neigung zieht sich der spaltenlose Firn gegen die den Kessel umgebenden Wände hinan. Links vor uns blinkt der glänzend weisse Schneedom des Gletscher Fernerkogels hinter einigen unbedeutenden Vorerhebungen hervor, uns zur Rechten ragt das braune zerbröckelnde Gemäuer des Sonnenwandmassivs. Die noch sehr kräftige Octobersonne machte sich immer unangenehmer bemerkbar, und so trachteten wir, dem Gletscher baldigst zu enttrinnen, um in die Felsen einsteigen zu können.

Die früher erwähnte Recognoscierungspartie hatte von der gegenüberliegenden Roskarspitze aus in der sonst ganz ungegliederten Wand eine Schneerinne entdeckt, die bis zum Grate emporzieht. Diese aufzusuchen war nun unsere nächste Aufgabe. Das Glück war uns günstig; wir waren kaum eine halbe Stunde über den Ferner angestiegen, als plötzlich eine Rinne hinter einer Felsenhecke auftauchte. Ohne Unterbrechung zog sie sich von oben bis ganz herab zum Firnbecken; das musste sie sein, und froh, so rasch den Schlüssel zum weiteren Aufstieg gefunden zu haben, schwenkten wir scharf nach rechts ab und steuerten derselben nun zu. Diese Rinne, die unter Umständen vielleicht gar nicht so leicht zu begehen ist, machte uns heute keine besonderen Beschwerden. Der vor einigen Tagen gefallene Neuschnee war noch völlig liegen geblieben, und es gieng in den unschwer getretenen Stufen rasch aufwärts. Nach dem heutigen siebenstündigen, zum Theile anstrengenden und tödtlich langweiligen Thalmarsche, den wir hinter

* Siehe „Mittheilungen“ 1896, pag. 48.

uns hatten, war es ein förmliches Ausruhen, hier von Stufe zu Stufe langsam und stetig emporzuklimmen. In der oberen Hälfte wurde die Sache dann allerdings etwas unangenehmer, da die anfangs nur geringe Neigung ganz ansehnlich zunahm. Stellenweise kam dann gar Eis zum Vorschein, aber glücklicherweise nur immer auf ganz kurze Strecken. Schon winkt die schmale Scharte in der Rinne unmittelbar über uns, nur noch wenige Minuten, und wir stehen droben; seit unserem Einstieg ist kaum eine Stunde verfloßen.

Zum erstenmal übersehen wir den ganzen Stock der Sonnenwände, der sich bis jetzt immer so versteckt gehalten und nun vollständig frei liegt. Eifrig studieren wir natürlich zunächst den Grat, der alle Gipfel mitsammen verbindet. Gar so schlecht sieht er gerade nicht aus, und wir schöpfen frohe Hoffnung, dass uns heute unsere vorgenommene Aufgabe vielleicht doch gelingen wird. Hinunter schweift der Blick in die öde Trümmerwüste des hintersten Zwieselbachthales und weiter darüber hinaus zur schlanken Gestalt der Kraspesspitze mit ihrer blinkenden Krone, dem kleinen Kraspesferner; uns aber noch weiter umzusehen, dazu nehmen wir uns gar keine Zeit mehr, denn schon zu nahe winkt das Ziel. Frisch geht es nun vorwärts, denn jetzt erst sind wir in unserem Elemente; vergessen sind alle Mühen und Beschwerden, mit denen uns heute früh das „Maurach“ drunten so reichlich bedacht, froh jauchzend klettern wir lustig auf dem luftigen, freien Grate. Viel rascher und leichter, als wir geglaubt — in einer Viertelstunde — stehen wir auf dem noch unbetretenen Gipfel (1^h 20^m).

Nun wurde in fröhlichster Stimmung eine wohlverdiente Rast gehalten. Wolkenlos blaute der tiefdunkle Herbsthimmel über uns und so weit das Auge reichte von keiner Dunstschichte getrübt; aber trotzdem brachten wir der herrlichen Rundschau kein besonderes Interesse entgegen, da wir dieselbe schon viele dutzendmale fast von allen umgebenden Hochwarten aus geschaut und bewundert hatten. Nur mit der allernächsten Nähe befasste sich unsere Aufmerksamkeit, besonders mit dem Grat, den wir nun weiter verfolgen sollten. Erst jetzt sahen wir, dass der mächtige Stock der Sonnenwände, auf dessen südlichsten Erhebung wir uns nun befanden, nicht drei Gipfel trägt, wie dieselben auf der Karte verzeichnet sind, sondern dass dem Kamme vier solche entragen, so dass wir, entsprechend den gebräuchlichen Benennungen als Vordere, Mittlere und Hintere Sonnenwand, den Gipfel, auf dem wir jetzt standen, als Hinterste Sonnenwand zu benennen uns erlaubten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch auf die vollständig unrichtigen Höhenangaben der reambulierten Spezialkarte hinweisen. Diese giebt dem hinteren Gipfel 3207 Meter, bezeichnet ihn also als den höchsten, während diese Cote viel zu hoch ist und besser auf die vordere Spitze passen würde, die allem Anscheine nach die weitaus höchste Erhebung des ganzen Stockes ist. Die übrigen drei Gipfel sind fast alle gleich hoch, und es können für dieselben Höhen von 3150 bis 3160 Meter angenommen werden.

Nach 1 Stunde Rast nahmen wir den vor uns liegenden Grat in Angriff. Wider Erwarten gieng dies ganz leicht. Trotzdem wir immer auf der Grat-schneide kletterten, hatten wir nirgends besondere Schwierigkeiten zu überwinden und konnten alle Reize einer Gratwanderung im vollsten Ausmaasse genießen. Rechts tief unter uns gähnte ein wildzerrissener, inmitten eines dunklen Felsenkessels verborgener kleiner Ferner herauf mit drei gewaltigen offenen Randklüften hintereinander. Auch über diesen wäre vielleicht mit Benützung einer der Schneerinnen, die weit in die Felsen hinaufziehen, ein directer Aufstieg zu unserem Gipfel aus dem Gletschthale möglich. Immer näher rückte unser nächstes Ziel, und kaum waren etwa drei Viertelstunden

vergangen, seit wir den ersten Gipfel verlassen, als wir schon jubelnd auf dem zweiten standen (2^a 50^m).

Bis jetzt war Alles so unerwartet rasch und ohne besondere Mühe gegangen, dass unter solchen Umständen in uns immer mehr der Entschluss reifte, unsere Gratwanderung bis zur Vorderen Sonnenwand auszudehnen, von dieser auf dem gewöhnlichen Wege abzusteigen und so eine vollständige Ueberschreitung sämtlicher Gipfel zu versuchen, ein Plan, dessen Ausführbarkeit bei einem so kurzen Herbsttage wir früher für aussichtslos gehalten hätten, der uns jetzt aber ganz gut möglich schien. Allerdings sahen wir auch, dass bis jetzt erst die weitaus leichtere Hälfte des Weges überschritten war, denn die Fortsetzung des Grates sah nichts weniger als einladend aus, besonders schien der Mittelgipfel, zu dem wir zunächst hinüberblickten, durch einen mächtigen, auffallend roth gefärbten Grathurm seinen Zugang hartnäckig zu vertheidigen.

Wir hatten keine Zeit zu verlieren. Ein kleiner Steinmann wurde rasch errichtet, und in wenigen Minuten gieng es wieder eilig weiter. Zuerst wurde zum Abstieg der Grat benützt, bald aber mussten wir trachten, rascheren Fortkommens halber etwas unterhalb desselben die verschiedenen kleineren und grösseren Abbrüche und Einschaltungen zu umgehen. Wir hielten uns stets auf der dem Zwieselbachthale zugekehrten Seite, da diese sich im Allgemeinen viel gangbarer erwies als die plattige und ungleich steiler abfallende Gletscher-Seite. Wir waren auf diese Weise schon ziemlich tief in die Wände hinuntergekommen, als wir in die Nähe des Gipfelstockes kamen. Aber wie auf Wunsch zog sich da eine breite, seichte Rinne unmittelbar vor uns scheinbar weit in die Felsen empor, und war ein Hinaufkommen darin ganz gut ausführbar. Zuletzt stiegen wir noch rechts über einige leichte Felsen und hatten so den Grat wieder gewonnen. Aber nun stand gerade der rothe Zacken vor uns, der uns schon aus der Ferne so unheimlich vorgekommen war. Hörtnagl kletterte voraus und griff ihn gleich von vorne an. Es schien nicht leicht zu gehen, denn er keuchte und fluchte ganz kräftig, bis er sich doch endlich emporgearbeitet hatte. Wir giengen nicht gleich so feurig an die Arbeit, sondern sahen uns zuerst um einen vielleicht etwas günstigeren Aufstieg an. Wir brauchten auch gar nicht so lange zu suchen, als wir einen solchen etwas abseits entdeckten. Ohne grosse Anstrengung waren wir in wenigen Minuten bei unseren Freunde oben angelangt. Aber nun war auch der „Thurm“ gefallen, und nichts stand mehr unserem Siegeslaufe bis zur nächsten Spitze im Wege. Nur ein paar unbedeutende Schrofen waren noch zu überwinden, und die Mittlere Sonnenwand gehörte uns (3^a 30^m). Bald erhob sich auch hier ein kleines Siegesdenkmal in Gestalt eines soliden Steinmannes.

Das Beste und Interessanteste aber schien erst zuletzt zu kommen. In noch ziemlicher Entfernung baut sich der mächtige Eckpfeiler des ganzen Grates auf, der „Vordere Ganskragen“, der von hier aus gesehen seinem so bezeichnenden Namen alle Ehre macht; so schlank und schneidig erhebt er sich in scheinbar unabhängigen Platten weit über den Grat hinaus, und besonders den letzten Gipfelaufbau schien nur eine grosse Platte zu bilden, die uns nicht geringe Sorge machte. Der Gipfel war zwar vor uns schon einemale bestiegen worden, aber das geschah immer auf der uns entgegengesetzten Nordseite. Wir standen also auch hier einem ganz neuen Unternehmen gegenüber, von dessen glücklichem Gelingen wir nicht im Geringsten überzeugt waren; wir dachten, dass, wenn wir absolut nicht hinüberkommen sollten, wir einen Abstieg über eine der beiden Flanken versuchen müssten. Bevor wir aber viel überlegten und erwogen, machten wir uns rasch wieder ans Weiterklettern.

Um die uns nur mehr karg zugemessene Zeit möglichst zu sparen, konnten wir allerdings den Grat nicht direct benützen, sondern mussten etwas unterhalb desselben weiterzukommen trachten. Da tauchten plötzlich ganz frische Gensspuren auf; die kamen uns nun sehr gelegen, da sie sich als Wegweiser trefflich bewährten und wir in dem wenig übersichtlichen Terrain mit Hilfe derselben sehr rasch vorwärts kamen. Lange konnten wir sie verfolgen, fast bis dorthin, wo sich der Grat endlich zum Gipfel aufschwingt. Hier wandten sich dieselben nach abwärts, jetzt standen wir aber schon unmittelbar unter den mächtigen Plattenabstürzen des Gipfels selbst. Es gieng bereits gegen 4^h 30^m, in längstens zwei Stunden war es völlig Nacht, und diese hätte uns sicher beim Absteige überrascht, wenn wir hier auf schwere Arbeit gestossen wären. Aber das Glück war uns heute schon einmal günstig. Ein breiter, tiefer Riss zog sich nämlich bis fast zum Grate hinauf und verlор sich dann oben in leicht gangbares Geschröfe, von dort bis zum Gipfel war es dann nur mehr ein ganz kurzes Stück. Schnell war nach lustiger Kletterei auch diese scheinbar so schwer zugängliche Wand hinter uns und damit das letzte, so heiss ersehnte Ziel gewonnen (4^h 40^m).

Von uns stand Hörtnagl heute bereits zum dritten-, Stolz zum zweiten- und ich zum erstenmale auf diesem prächtigen Gipfel, dem stolzen Beherrscher des Gletschthales. Leider konnten wir uns auch hier keine längere Rast gönnen, denn die drüben über den fernen Schweizer Gipfeln zur Neige gehende Sonne mahnte nur zu gebieterisch zum raschen Aufbruch. Zudem war der Abstieg auch gar nicht leicht, da derselbe über die Nordseite genommen werden musste, wo auf den Platten der Neuschnee noch nicht geschmolzen war und dieselben theilweise eine Eiskruste zeigten. Mit gespanntester Vorsicht durchstiegen wir Schritt für Schritt zunächst eine glatte Plattenrinne, die im Sommer bei trockenen Felsen nicht schwierig gewesen wäre, jetzt aber ausserordentlich gefährlich war. Weiter unten kamen dann etwas weniger steile Partien, und wir konnten es auch wagen, den tiefen aufgelagerten Schnee zu betreten. Endlich verschwanden die Felsen völlig, und wir betraten den kleinen Gletscher, der die Mulde zwischen der Sonnenwand und dem Zwieselbacher Grieskogel erfüllt. Erleichtert athmeten wir auf, als wir wieder festen, sicheren Boden unter unseren Füßen fühlten. Aber jetzt kam eine neue Unannehmlichkeit. Der pulverige Schnee war nämlich überall mit einer gleichmässigen, festgefrorenen Decke überzogen, die jedoch bei jedem Schritte einbrach, was mit der Zeit besonders auf die Schienbeine und Kniee ausserordentlich schmerzhaft einwirkte und ungemein ermüdete. Schliesslich bekamen wir den Gletscher hinter uns. Ueber das nun folgende Trümmerchaos begann ein wahrer Wettlauf mit der rasch fortschreitenden Dämmerung thalauswärts. Die Qualen, die wir heute früh im „Maurach“ des hintersten Gletschthales durchzumachen hatten, wiederholten sich hier wieder, nur bei zunehmender Müdigkeit mit verstärkter Wirkung. Das ganze weite Plateau, das dem Zwieselbacher Grieskogel vorgelagert ist und steil gegen den Gletscherbach abfällt, musste durchmessen werden.

Die Nacht war schon völlig hereingebrochen, als wir endlich auch diesen Abhang ohne Unfall mehr hinunterkollerten als giengen und glücklicherweise unten beim Bach gleich den Balken fanden, der den Ueberstieg vermittelt. Nur noch wenige Schritte am jenseitigen Ufer aufwärts, und wir waren wieder in der Gletscherhütte (ca. 7^h). Bald loderte ein mächtiges Feuer auf, und nachdem wir im Verlaufe von ein paar Stunden ein lucullisches alpinen Abendessen von der obligaten Erbswurstsuppe angefangen bis zum duffenden Thee durchgegessen hatten, versuchten wir auf der mit Heu gefüllten

Pritsche zu schlafen. Allein die sehr empfindliche Kälte trieb uns nur allzu-
rasch wieder heraus, und so beschlossen wir denn, wieder weiterzugehen.

So wie gestern früh, als wir heraufgekommen, leuchtete uns heute der
herrlichste Vollmondschein thalauswärts. In St. Sigmund, wo wir etwas nach
2^h früh ankamen, bekamen wir schon Gesellschaft von mehreren Bauern, die
heute nach Innsbruck hinaus zum Markte wanderten. Auf der nun folgenden
langweiligen Thalwanderung durch das Sellrain hinaus machten sich die Folgen
unserer nun bald 17stündigen Tour recht unangenehm bemerkbar; besonders
der letzte Theil wirkte so ermüdend, dass wir mehr schlafend als wachend
endlich nach 6^h morgens die Eisenbahnstation Kenaten erreichten. Eine
Stunde später sassen wir schon gemüthlich beim Frühstücke wieder in Inns-
bruck.